Carol Anne Costabile-Heming

Was war, was ist, was sein wird:

Rezeption der Werke Günter Kunerts

Rainer Maria Rilke: »Du mußt dein Leben ändern.«[1]

Die Texte Günter Kunerts enthalten eine Botschaft, die uns etwas über die Geschichte, das Leben, den Menschen in der Geschichte lehrt. Wer sich mit seinen Texten beschäftigt, kann etwas über das menschliche Dasein lernen. Kunert bezeichnet sich selber als einen Dichter, der schreibt, »um zu leben«.[2] Er schreibt, weil er sonst keine andere Möglichkeit findet, mit der Welt und sich fertig zu werden.[3] Er schreibt Gedichte, um »sich abzureagieren.«[4] Kunert schreibt also für sich, aber laut seiner eigenen Aussage sind es die Leser, die ein Gedicht aus seinem »Fürsichsein«[5] befreien. Der Leser »übernimmt« ein Gedicht, indem er es ermöglicht, seine sprachlose Persönlichkeit zu artikulieren.[6]

Das Thema dieses Aufsatzes ist die Rezeption der Kunertschen Werke. Das bedeutet, es geht um die Leser seiner Gedichte. Jeder Leser, der sich mit literarischen Texten befaßt, beginnt den Prozeß des Lesens mit gewissen Erwartungen. Kunert meint, daß »[der Leser] erwartet, den ›Sinn des Seins‹ zu erfahren.«[7] Auch Literaturwissenschaftler versuchen, einen Sinn in der Literatur zu entdecken. Ihre Aufgabe ist es, Autoren und Werke zu rezipieren, zu interpretieren, für Leser zugänglich zu machen. Diese Aufgabe wird jedoch heutzutage erschwert.

Die politischen Ereignisse der letzten fünf Jahre, die im Zusammenbruch des sozialistischen Deutschlands gipfelten, haben auch das Feld der Literaturkritik verändert. Die gegenwärtige Germanistik befindet sich in einer Krise. Die neue politische Situation leitet eine neue Literatur ein – das vereinigte Deutschland hat auch eine vereinigte Literatur, die die Li-

1. Rainer Marie Rilke, »Archaïscher Torso Apollos,« *Neue Gedichte* (Leipzig: Insel, 1928) 117.
2. Günter Kunert, »Warum schreiben,« *Warum schreiben? Notizen zur Literatur* (München: Hanser, 1976) 202.
3. Kunert, »Für wen schreiben Sie?« *Warum schreiben? Notizen zur Literatur* 289.
4. Kunert, »Für wen schreiben Sie?« 288.
5. Kunert, »Für wen schreiben Sie?« 290.
6. Kunert, »Für wen schreiben Sie?« 290.
7. Kunert, »Für wen schreiben Sie?« 291.

teraturwissenschaftler mit neuen Problemen und Fragestellungen konfrontiert. Während der letzten fünfzig Jahre wurden die Literatur der ehemaligen DDR und ihre Dichter immer aus einem kulturpolitischen Gesichtspunkt betrachtet, und das Ästhetische nahm eine zweitrangige Position ein. Die Werke wurden untersucht, um zu sehen, inwiefern die Autoren die sozialistische Politik bestätigten, oder inwiefern sie versuchten, die in ihrer Gesellschaft inhärenten Widersprüche zu kritisieren oder zu korrigieren.

Heute müssen Literaturwissenschaftler, die sich mit der deutschen Gegenwartsliteratur auseinandersetzen, eine neue literarische Betrachtungsweise einführen. Der Literaturstreit in Deutschland über die bisherige Forschung auf dem Gebiet der DDR-Literatur ruft neue Fragen hervor.[8] Vor allem muß neu überlegt werden, wie die Literatur der ehemaligen DDR und ihre Dichter zu interpretieren sind.

Zweck dieses Aufsatzes ist es, einige Überlegungen und Möglichkeiten einer neuen literarischen Betrachtung anzubieten. Durch die Analyse einiger Gedichte Kunerts werde ich zeigen, daß die gegenwärtige Krise gemildert werden kann, wenn einige Aspekte der Rezeptionstheorie wieder in Betracht gezogen werden. Hierzu bediene ich mich der breiteren Definition von Robert Holub, daß sich Rezeption nämlich mit der Beziehung zwischen Text und Leser befaßt.[9] Bisherige Analysen der Kunertschen Werke sollen noch einmal betrachtet werden – was war, kann korrigiert werden; was ist, kann aus einem anderen Gesichtspunkt interpretiert werden; über das, was sein wird, kann spekuliert werden.

Es ist daher angebracht, die Rezeptionstheorie noch einmal unter die Lupe zu nehmen. Obwohl die heutigen Zustände sich von denen der späten 60er Jahre gravierend unterscheiden, gewinnt Hans Robert Jauß' Aufsatz »Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft« (1967) wieder an Bedeutung. Ende der 60er Jahre plädierte Jauß für ein neues Paradigma des Literaturstudiums. Die neuesten Informationen über die Dichtkunst in der ehemaligen DDR verlangen ebenfalls ein neues Paradigma. Die Überlegungen zur Rezeptionstheorie bieten einen heuristischen Anfang.[10] Genau wie Jauß für eine neue Art Literaturgeschichte plädiert hatte, ist es jetzt an der Zeit, die Überlegungen zur deutschen

8. Der Anlaß des neuesten Literaturstreits ist die Veröffentlichung des Buches *Was bleibt* von Christa Wolf im Jahre 1990. Weitere Informationen sind enthalten in *Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder »Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge«*, Hrsg. von Karl Deiritz und Hannes Krauss (Hamburg: Luchterhand, 1991) und *»Es geht nicht um Christa Wolf.« Der Literaturstreit im vereinten Deutschland*, Hrsg. von Thomas Anz (München: Spangenberg, 1991).
9. Robert C. Holub, *Reception Theory. A Critical Introduction* (New York: Methuen, 1984) xii.
10. Thomas C. Fox, »Germanistik und GDR Studies: (Re)Reading a Censored Literature,« *Monatshefte* 85 (1993): 286.

Literatur der letzten 50 Jahre umzuformulieren. Jauß' Theorie der Rezeptionsästhetik legt Wert auf die dialektische Beziehung zwischen Produktion und Rezeption der Literatur.[11] Für Jauß wird die Literatur erst zur prozeßhaften Geschichte, wenn die Interaktion von Autor und Publikum vermittelt wird.[12] Indem Jauß den Empfänger des Textes in den Mittelpunkt stellt, bringt er Geschichte und Ästhetik in Beziehung. Der Empfänger eines Textes geht mit gewissen Erwartungen an einen Text heran und liest aus einer Tradition oder Geschichte. Die Aufnahme und Interpretation des Textes durch einen Leser kann durch die Rezeption eben dieses Textes durch zukünftige Generationen vertieft und ausgedehnt werden. Laut Jauß liegt

> die ästhetische Implikation darin, daß schon die primäre Aufnahme eines Werkes durch den Leser eine Erprobung des ästhetischen Wertes im Vergleich mit schon gelesenen Werken einschließt. Die historische Implikation wird daran sichtbar, daß sich das Verständnis der ersten Leser von Generation zu Generation in einer Kette von Rezeptionen fortsetzen und anreichern kann, mithin auch über die geschichtliche Bedeutung eines Werkes entscheidet und seinen ästhetischen Rang sichtbar macht.[13]

Diese Behauptung verdeutlicht die Rolle, die die erste Rezeption eines Werkes in späteren Überlegungen spielt. Für die gegenwärtige Situation in der deutschen Literatur hat Jauß nicht ausgedient. Ich möchte daher seine Theorie einen Schritt weiterführen und behaupten, daß die neuen Informationen, die wir jetzt über die ehemalige DDR besitzen, uns dazu zwingen, die vorherigen Rezeptionen und Kritiken noch einmal zu überprüfen. Die bisherige Kritik ist jetzt nichts mehr als ein historisches Dokument. Dagegen haben wir heute Zugang zu Dokumenten, die uns bessere Aufschlüsse über die historische Situation geben.[14]

Die kulturpolitische Basis der ehemaligen DDR folgte der Kulturauffassung des Marxismus-Leninismus. Der Literatur, die unter dieser Bedingung produziert wurde, wurde eine sozialpädagogische Funktion zugemessen: Sie hatte den geschichtlichen Fortschritt darzustellen. Sowohl Kritiken als auch Werke mußten sich diesen Voraussetzungen anpassen. Frühere literaturwissenschaftliche Interpretationen (von Osten und Westen zugleich) hingen daher mit der Politik eng zusammen. Die neue Auf-

---

11. Hans Robert Jauß, »Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft,« *Literaturgeschichte als Provokation* (Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1970) 162.
12. Jauß 163-164.
13. Jauß 170. Für diese These greift Jauß auch auf die Überlegungen von G. Picon zurück.
14. Wichtig sind vor allem Texte, die uns über die Rolle der Staatssicherheit und der Zensur in der Literatur informieren. Siehe *»Literaturentwicklungsprozesse«. Die Zensur der Literatur in der DDR*, Hrsg. von Ernest Wichner und Herbert Wiesener (Frankfurt/M: Surhkamp, 1993); *Machtspiele. Literatur und Staatssicherheit im Fokus Prenzlauer Berg*, Hrsg. von Peter Böthig und Klaus Michael (Leipzig: Reclam, 1993).

gabe der Literaturwissenschaft ist es heute, diese Interpretationen noch einmal zu sichten, die ästhetische Qualität der Werke zu überprüfen und die Interpretationen eventuell zu korrigieren.

Robert Holub stellte schon fest, daß Jauß' Theorie eine weite Wirkungskraft hatte. Er deutete darauf hin, daß der Literaturgeschichtsschreiber eine neue Aufgabe bekommt: Er nimmt eine Stellung zwischen Vergangenheit und Gegenwart ein. Seine Interpretationen pendeln zwischen Vergangenheit und Gegenwart, wenn er versucht, alte Traditionen in ihrem in der Gegenwart immer wechselnden Zustand zu interpretieren.[15] Dieses ist eine angemessene Beschreibung des heutigen Zustandes der neuen gesamtdeutschen Literaturforschung.

Als wichtiger Bestandteil der Jausschen Theorie gilt der Erwartungshorizont. Jauß spricht von einem System, aus dessen Perspektive ein Leser an den Text geht.[16] Weiterhin behauptet Jauß, daß man diesen Erwartungshorizont objektivieren kann. Drei Faktoren bieten Möglichkeiten der Objektivierbarkeit dieses Erwartungshorizontes: erstens die bekannten Normen oder die immanente Poetik der Gattung, zweitens die impliziten Beziehungen zu bekannten Werken der literarhistorischen Umgebung und drittens der Gegensatz von Fiktion und Wirklichkeit, poetischer und praktischer Funktion der Sprache, der für den reflektierenden Leser während der Lektüre als Möglichkeit des Vergleichs immer gegeben sei. Dieser dritte Faktor schließe ein, daß der Leser ein neues Werk sowohl im engeren Horizont seiner literarischen Erwartung als auch im weiteren Horizont seiner Lebenserfahrung wahrnehmen könne.[17] Für eine Interpretation der DDR-Literatur ist die Diskussion des Erwartungshorizontes problematisch. Die DDR-Leser sind mit der Erwartung an einen Text herangegangen, daß dieser Text die Gier der Leser nach öffentlichen Angelegenheiten befriedigen sollte, weil die Leser keine andere Möglichkeit des freien Meinungsaustausches hatten.[18] Leser im Westen, vor allem die Literaturwissenschaftler, konnten an solchen Erwartungen nicht teilnehmen.

Die Jaußschen Überlegungen zum Erwartungshorizont muß man mit Wolfgang Isers Theorien des Lesens verknüpfen. Iser, wie Jauß, geht davon aus, daß eine Beziehung zwischen Text und Leser existiert. Aber statt diese Beziehung für Geschichtsschreibung zu gebrauchen, untersuchte Iser, wie der Text von dem Leser aufgefangen wird, wie ein Text an Bedeutung gewinnt, und unter welchen Bedingungen ein Text Bedeutung für

15. Holub 58.
16. Holub 59. Jauß leitet seine These vom Erwartungshorizont von Hans-Georg Gadamers Thesen in *Wahrheit und Methode – Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* ab (1960).
17. Jauß 177.
18. Jurek Becker, »Die Wiedervereinigung der deutschen Literatur,« *The German Quarterly* 63 (1990): 360.

einen Leser hat. Iser erklärt Lesen als einen Prozeß, ein dynamisches Hin und Her zwischen Text und Leser.[19] Die Bedeutung eines Textes kann nicht definiert werden, sondern muß vom Leser erlebt werden.[20] Darin erkennt Iser die kommunikative Funktion der Literatur. Während des Lesens trifft der Leser auf Leerstellen im Text, die der Leser überbrücken muß. Durch diese Überbrückung vervollständigt der Leser den Text und erzeugt in sich eine Vorstellung, die zum ästhetischen Objekt wird.[21] Indem Iser das Lesen als Prozeß betrachtet,[22] befaßt er sich eher mit der Wirkung[23] des Textes als mit der Rezeption.

Die Tatsache, daß der Staat sich durch seine ideologische Bestimmtheit in den Prozeß des Lesens einmischte (die sogenannte Parteiliteratur[24]), machte Untersuchungen von DDR-Literatur aus der Perspektive der Rezeption schwierig. Ganz am Anfang war die von Jauß geforderte rezeptionstheoretische Bewegung bei den Literaturwissenschaftlern der DDR verpönt. DDR-Kritiker sahen die Entwicklungen auf dem Gebiet der Rezeption als eine Reaktion auf eine Krise der bürgerlichen Literaturforschung im Westen.[25] Weitere Probleme ergaben sich auf ideologischem Gebiet, nämlich durch das Kunstverständnis des Marxismus. Sowohl Marx wie auch Engels betrachteten Kunst aus der Perspektive der Produktion:[26] Die literarische Produktion setzt die Rezeption in Gang.[27] Weiterhin wurden die Rezeptions- und Wirkungsmöglichkeiten der Literatur von der marxistisch-sozialistischen Auffassung der Rezeption nur im Sinne des historisch-materialistisch festgelegten literarischen Erbes betrachtet.[28] Laut Manfred Naumann war

> die internationale Entwicklung der sozialistisch-realistischen Literatur von Beginn an untrennbar mit wirkungsästhetischen Zielstellungen neuer Art verbunden, und die Frage, welche literarischen Traditionen die sozialistischen Schriftsteller rezipieren, um eine neue Literatur zu schaffen, stand oft

19. Wolfgang Iser, *The Act of Reading: A Theory of Aesthetic Response* (Baltimore: The Johns Hopkins UP, 1978) 107.
20. Iser 9-10.
21. Iser 135-139.
22. Wolfgang Iser, *The Implied Reader. Patterns of Communication in Prose Fiction from Bunyan to Beckett* (Baltimore: The Johns Hopkins UP, 1974) xii.
23. Iser, *The Act of Reading* x.
24. Manfred Naumann, *Gesellschaft-Literatur-Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht* (Berlin: Aufbau, 1973) 237-253.
25. Naumann 6.
26. Manfred Naumann setzt durch eine dialektische Erklärung der Begriffe Produktion und Konsumtion bei Marx und Engels Konsumtion und Produktion als identisch. Naumann 18-19.
27. Naumann 36.
28. Naumann 5.

> im Mittelpunkt ästhetischer und literaturtheoretischer Auseinandersetzungen.[29]

Die Rezeptionsdebatte in der DDR konzentrierte sich auf den Dichter, vor allem auf die Beziehung zwischen Autor und Literaturprozeß. Der Autor wurde als Rezipient vorhergehender Werke verstanden: »Die Beziehung des Autors [zum Literaturprozeß] ist zugleich die eines Lesers. Sein rezeptives Verhältnis zum Literaturprozeß vermittelt den Anteil, den die überlieferte Literatur an der Neuproduktion von Literatur hat.«[30]

In der DDR war die Rede von Rezeptionsvorgabe, »eine Kategorie, die ausdrückt, welche Funktionen ein Werk potentiell von seiner Beschaffenheit her wahrnehmen kann.«[31] Die Kritiker gingen von der Vorstellung aus, daß die Literatur eine humanisierende Wirkung haben müsse. In diesem Sinne war die Rezeption eines Textes schon vom Staat vorprogrammiert.[32] Die Reaktionen des Lesers waren in gleichem Maße gesellschaftsbezogen und bestimmt:

> Der Text setzt gespeicherte Erfahrungen, Kenntnisse, die Beherrschung von Realitätselementen und ihren gesetzmäßigen Beziehungen in Bewegung und gestattet so den Aufbau der Darstellung im rezeptiven Bewußtsein. Gerade dadurch ist die Rekonstruktion zugleich Konstruktion: Das eigene Erfahrungsmaterial und die Beherrschung der gesellschaftlich ausgebildeten Weisen der Organisation solchen Materials werden in Anspruch genommen und zu eigener Aktivität angeregt.[33]

Um humanisierend zu wirken, hatte ein literarisches Werke zwei Bedingungen zu erfüllen, es mußte erstens eine Rezeptionsvorgabe haben, die es ermögliche, diese Funktion auszuüben, und zweitens Leser vorfinden, die diese Funktion verwirklichten.[34] Der Schaffensprozeß des sozialistischen Autors wurde durch diese staatlichen Erwartungen begrenzt. Der Autor hatte nicht nur vorhergehende Traditionen zu rezipieren und zu verwenden, sondern er mußte sich auch für den Aufbau der Gesellschaft

29. Naumann 6.
30. Naumann 79-80.
31. Naumann 35.
32. Siehe Naumann 35-39 und Iser 36 und 107. Naumann erklärt die Vorstationen des rezipierten Werkes wie folgt: »Die produzierten Werke haben, bevor sie in die Hand der Leser gelangen, immer bereits Formen der gesellschaftlichen Aneignung hinter sich; sie sind durch gesellschaftliche Institutionen für die Rezeption ausgewählt, zugänglich gemacht und in den meisten Fällen schon bewertet worden. [...] Nicht also Literatur oder Werke 'an sich' sind es, zu denen der Leser in der Lektüre eine Beziehung herstellt. Vielmehr sind es Werke, die aus dem Potential der produzierten Werke nach ideologischen, ästhetischen, ökonomischen und anderen Gesichtspunkten von gesellschaftlichen Institutionen selektiert, propagiert, bewertet wurden. [...]« Naumann 90-91.
33. Naumann 350.
34. Naumann 35-36.

engagieren. Eine Aufgabe des Schriftstellers war es, das Programm der Partei widerzuspiegeln. »Parteilichkeit des Schriftstellers heißt also auch, sich *innerhalb* der Arbeiterbewegung und ihrer revolutionären Ziele des Lesers ästhetisch, sozial und organisatorisch zu versichern, sich nicht nur für die Produktion, sondern auch für die Rezeption verantwortlich zu fühlen.«[35] Innerhalb dieses Systems mußte der DDR-Autor versuchen, seine Texte zu schaffen. Aber solche politisch-ideologischen Kategorien können oft die Arbeit des Literaturwissenschaftlers erschweren.

Günter Kunerts Platz in der Literaturgeschichte ist unklar. Er gehört zu der Gruppe von Autoren, die die DDR ihre Heimat nennen konnten und die freiwillig in die Bundesrepublik übersiedelten. 1949 trat Kunert in die SED ein, und er mußte auch die Streichung seiner Mitgliedschaft 1977 erdulden. Ihm ist ein ähnliches Schicksal passiert wie so vielen anderen Schriftstellern nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns. 1979 bekam Kunert ein mehrjähriges Visum für die Bundesrepublik, und seitdem wohnt er im westlichen Deutschland.

Mit dieser Biographie hängen wichtige Rezeptionsfragen zusammen. Zu fragen ist, ob der Dichter seine Schreibweisen und seine Perspektiven änderte, nachdem er zum Westen übersiedelte. Weiterhin ist zu untersuchen, welche Wirkung seine Übersiedlung auf die Rezeption seiner Werke ausübte. Im Rahmen dieser Fragen dienen Günert Kunert und seine Gedichte als ausgezeichnetes Beispiel für eine Neubewertung der Literatur aus der Perspektive der Rezeption. Die Vielzahl seiner Werke und sein wechselnder Wohnsitz bieten mehrere Untersuchungsmöglichkeiten. Ohne Zweifel ist auch interessant, daß er unter verschiedenen politisch-ideologischen Systemen lebte und sich trotzdessen als erfolgreicher Autor beweisen konnte.

Einige Fragen der Kunert-Rezeption sind schon untersucht worden. Vor 15 Jahren kam im Westen ein Band mit dem Titel *Kunert lesen* heraus.[36] In diesem Buch wurde der Frage der Rezeptionsgeschichte der Werke Kunerts nachgegangen. Der Herausgeber des Bandes, Michael Krüger, wies auf zwei verschiedene Interpretationsrichtungen in bezug auf die Werke Kunerts hin. Die erste Möglichkeit befaßte sich mit der politisch-ideologischen Ebene:

> Werden [Kunerts Werke] auf die Gesellschaft bezogen, wie der Autor sie erfährt, dann formulieren sie in der Tat einen bedrohlichen Kommentar sowohl zur herrschenden Ideologie des realen Sozialismus auf deutschem Boden als auch zu der an Macht verlierenden Ideologie der offenen Gesellschaft.[37]

35. Naumann 245. Betonung Naumanns.
36. Michael Krüger, ed., *Kunert lesen* (München: Hanser, 1979).
37. Michael Krüger, »Vorwort,« Kunert lesen 7.

Eine weitere Möglichkeit beschäftigte sich eher mit der privaten, ästhetischen Ebene:

> Werden [Kunerts Werke] dagegen lediglich als Äußerungen einer Person interpretiert, die ihre Verletzungen öffentlich ausstellt, um Mitleid zu erwecken oder auch nur Aufmerksamkeit zu fordern, so können sie leicht (und leichtfertig) als »individualistisch« angeprangert (drüben) oder als »subjektivistisch« zur Kenntnis genommen werden (hüben).[38]

Die Unterschiede zwischen diesen beiden Interpretationsebenen verdeutlichen, in welche Extremen die Literaturauffassung zerspalten wurde. Die Tatsache, daß die meisten Interpretationen der Werke Kunerts den eigentlichen Kern dieser Werke unberührt ließen, kommt dadurch deutlich zum Vorschein.[39]

Ein großer Fehler der bisherigen DDR-Literaturkritik, von wenigen Ausnahmen abgesehen, war die konzentrierte Suche nach ideologischen Mängeln. Dagegen mußte sich Kunert selber mit der Aussage wenden: »daß es eigentlich keine Literaturkritik gibt, nur ideologische Zensuren für künstlerische Produkte aller Gattungen.«[40] Kunert hat selber zur Literaturrezeption in der DDR beigetragen. Seine Beschwerden über zwei Rezensionen des Kritikers Werner Neubert (zu den Büchern *Tod am Meer* von Werner Heiduczek und *Es geht seinen Gang* von Erich Loest) leiten den Blick des Lesers auf das Ästhetische beider Werke:

> Gegen dieses Mißfallen ließe sich nichts einwenden, beträfe es beide Werke als ästhetische Gebilde, enthüllte es künstlerisches Vermögen, formales Mißlingen, doch dies unterbleibt nahezu, und wo es sich ansatzweise äußert, beruft es sich nicht aufs ästhetische, sondern auf ideologische Kriterien.[41]

Ein kurzer Blick auf die frühe Kunert-Rezeption zeigt, daß Kunerts Einwände gegen Werner Neubert ebenso auf die Rezensionen seiner eigenen Werke zutreffen. Im Februar 1963 berichtete eine Rezension der Stuttgarter Zeitung über die Schwierigkeit, Schriftsteller in der DDR zu sein. Anhand von drei Gedichten Kunerts aus dem Band *Der ungebetene Gast* stellte dieser Kritiker seinen westlichen Lesern nicht nur Kunerts Lyrik, sondern auch die DDR-Literaturkritik vor. Kunerts Gedicht »Als unnötigen Luxus« gilt als passendes Beispiel:

---

38. Krüger 7.
39. Krüger 8.
40. Günter Kunert, »Deutschkunde. An die Redaktion des Sonntag,« *Kunert lesen* 34.
41. Kunert, »Deutschkunde« 34.

Herzustellen verbot, was die Leute
Lampen nennen,
König Xantos von Tharsos, der
Von Geburt
Blinde.[42]

Um für seine westlichen Leser zu verdeutlichen, daß die Literaturkritik in der DDR nur im Zusammenhang mit Politik zu verstehen war, fügte dieser Rezensent einige Beispiele der Ost-Rezeption bei. Professor Dr. Edith Braemer vom Germanistischen Institut der Universität Rostock fragte,

> Wen meint Kunert mit dem blinden König? Paßt es ihm nicht, daß sich die Arbeiterpartei und unser sozialistischer Staat die Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur fördern? Glaubt Kunert, daß es bei uns dunkel ist? Will er seine Lampe anzünden, die unsere Finsternis erleuchtet?[43]

Heute sind uns solche Worte fast unvorstellbar. Sie stammen aus einer anderen Zeit, ja, aus einer anderen Welt. Wer sie heute liest oder hört, schmunzelt vielleicht. Dennoch sind diese Worte ein Teil der DDR-Literaturgeschichte, und die Umstände ihrer Entstehung sind allen bekannt. Die Frage bleibt jedoch, wie die Leser der Zukunft auf so eine Rezension reagieren werden? Soll der Name Kunerts nur mit solchen Bewertungen in Zusammenhang gebracht werden? Die einzige Aufgabe für meine Generation und für die Generation unserer Studenten ist, diese Rezeption zu korrigieren. Das soll nicht heißen, daß die Geschichtsbücher einfach gelöscht oder die Bibliotheken gereinigt werden sollen. Viel angebrachter ist eine Rezeptionsgeschichte, die diese Kritiken in ihren historisch-ideologisch bedingten Rahmen setzt, damit sie im Zusammenhang mit der Kulturpolitik untersucht werden. Dazu sollen auch andere Kritiken eingeführt werden, um Vergleiche anstellen zu können.

Als Gegenbeispiel zu den Rezeptionen aus dieser Zeit eignet sich die Kritik Sabine Brandts in *Die Zeit* zu der Sammlung *Kramen in Fächern* (1969). Darin betrachtet sie Kunert nicht nach dem vorgegebenen Schema als DDR-Bürger, sondern sieht ihn als Weltbürger:

> Aus dem kritischen DDR-Bürger ist ein Weltbürger geworden, der die Ereignisse seiner Zeit und seines Milieus als Paradigmata begreift und beschreibt. Das unmittelbar politische Moment ist aus der Darstellung zurückgetreten und hat der Auseinandersetzung mit den Begierden, Bestrebungen, Sehnsüchten Platz gemacht, die als Ideologien verkleidet, die Menschen und ihre Geschichte treiben.[44]

---

42. Kunert, *Der ungebetene Gast* (Berlin: Aufbau, 1965).
43. Ke., *Stuttgarter Zeitung* 8. Februar 1963.
44. Sabine Brandt, *Die Zeit* 2. Mai 1969.

Obwohl schon 1963 über Kunert in westlichen Zeitungen zu lesen war, war es erst in diesem Jahr, daß eine Sammlung von Kunerts Werken im Westen veröffentlicht wurde. Die *Gedichte in Erinnerung an einen Planeten* wurden in einer Rezension in der *FAZ* positiv aufgenommen. Die Lyrik wurde als »lehr- und parabelhaft« sogar moralisch bewertet.[45] Andere Besprechungen deuteten auf Kunerts politische Vorliebe hin. Hans-Jürgen Heise schrieb, Kunert sei »der bedeutendeste unter den mitteldeutschen Lyrikern, die sich mit ihrem Werk zum Kommunismus bekennen.«[46] Aber das Politische wurde auch als ein notwendiger Bestandteil von Kunerts Lyrik bewertet. Wulf Segebrecht beschrieb Kunerts Lyrik als eine bewußte und bedachte politische Dichtung. Jedoch diene das Politische als moralbefördernd, indem Kunert die Aufforderung, Mensch zu sein, als Ziel seiner Moral gestalte.[47]

Eines der größten Probleme der Kunert-Rezeption ist der ständige Publikationsortswechsel seiner Werke. Der Gedichtband *Unterwegs nach Utopia*, eines seiner bekanntesten Werke, erschien 1977 im Münchener Hanser Verlag. Beides, Publikationsdatum und -ort, weisen auf eine schwierige Rezeptionszeit der DDR-Literatur hin. Als einer der ersten Unterzeichner des Protestbriefes nach Wolf Biermanns Ausbürgerung machte sich Kunert zur Unperson in der DDR. Diese wichtige Gedichtsammlung wurde den DDR-Lesern gar nicht vorgestellt. Obwohl Kunert die Utopie als etwas Unerreichbares schildert, läßt sich aus diesen Gedichten trotzdem ein Sinn des Lebens herauslesen. Bei dem damaligen Weltzustand zeigte Kunert, daß es keinen Grund mehr gab, auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Eine Umkehrung dieses Bildes der Hoffnungslosigkeit läßt eine positivere Interpretationsmöglichkeit zu. Statt alle Hoffnung aufzugeben, kann man dieses Gedicht als Warnung auffassen. Kunerts Botschaft nimmt die Form einer Lehre an: Du mußt dein Leben ändern. Wenn wir zulassen, daß unsere Gesellschaften weiterhin stagnieren, gibt es keine Chance für eine Utopie. Aber wenn wir Kunerts Worte historisch als beschriebene Zustände betrachten, sehen wir, was zu ändern ist. Diese Aufgabe sollen wir annehmen. Diese Gedichte wurden von westlichen Rezensenten positiv aufgefaßt. Jürgen P. Wallmanns Reaktion geht auf die Wirklichkeitsbezogenheit der Gedichte ein, und er behauptet, daß diese Gedichte weniger einen Geschichtspessismus als einen Geschichtsrealismus enthalten.[48] 1993 griff Walter Hinderer die Themen dieses Gedichtbandes noch einmal auf. Er bezeichnete Kunerts Gedicht »Unterwegs nach Utopia I« als Warngedicht, das zu den wichtigsten poetischen Texten

45. Horst Bienek, »Bläht das Wasser nur den Leib der Reichen?«, *FAZ* 18. März 1964.
46. Hans-Jürgen Heise, »Mit Brechts Wohlwollen,« *Deutsche Zeitung* 9. Oktober 1963: 17.
47. Wulf Segebrecht, »'Ich bringe eine Botschaft'«, *Der Monat* 16 (Februar 1964): 77.
48. Jürgen P. Wallmann, »Stilleben mit Dornenkrone,« *Rheinischer Merkur/Christ und Welt* 1. März 1990: 20.

der siebziger Jahre gehöre.[49] In dem Bild der Vögel mit ikarischen Zügen, unterwegs auf dem Flug nach Utopia, stellt Kunert die Utopie als etwas Unerreichbares dar. Im nächsten Atemzug setzt er die Utopie mit Sehnsucht gleich, was für mich als ein Zeichen der Hoffnung gilt. Wenn wir nämlich nur das Pessimistische daraus lesen, können wir aufhören, auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Die Erwartung des Lesers, »einen Sinn des Lebens« aus dem Gedicht herauszulesen, muß eine in die Zukunft gerichtete Erwartung sein. Der Leser, der so einem Text mit Hoffnungslosigkeit begegnet, kann gleich aufhören zu lesen. Das ist nicht der Zweck der Kunertschen Lyrik. Indem Hinderer auf dieses Gedicht zurückgreift und es wieder für die gegenwärtigen Leser zugänglich macht, deutet er auf eine zukünftige Richtung der Kunertschen Rezeption hin. Gleichzeitig leistet Hinderer eine Art Rettung. Er versucht, die früheren Kunertschen Gedichte vor dem Vergessenwerden zu retten, indem er eine Interpretation vorschlägt, die das Gedicht außerhalb der damaligen politischen Verhältnisse stellt.

Die politisch-ideologische Auseinandersetzung Kunerts mit der SED hatte eine Wirkung nicht nur auf sein Privatleben, sondern auch auf seine Leser. Kunerts Übersiedlung in den Westen verursachte das Aussterben der Kunertschen Rezeption im Osten. Im Jahre 1991 beschrieb Christoph Sahner die Kunert-Rezeption in der DDR mit einem Fragezeichen.[50] In demselben Artikel bestätigte Kunert selber, daß es »natürlich nach 1979 keine Kunert-Rezeption in der DDR gibt. Da ich ja 79 wegging, war ich eben eine Unperson!«[51] Sahner bemerkt, daß es eigentlich gar keine Kunert-Rezeption in der DDR zwischen 1979 und 1989 gegeben habe, weil es fast unmöglich war, in dem Zeitraum Kunertsche Texte zu lesen.[52] Eine Kunert-Rezeption konnte genausowenig unter den Lesern stattfinden. Nur eine geringe Zahl von Kunerts Texten sind überhaupt in der DDR an die Öffentlichkeit gekommen. Zu den wenigen existierenden Kritiken aus diesem Zeitraum zählt ein Beitrag von Klaus Werner, »Rilke bei Kunert« (1981).[53] Diese Untersuchung befaßt sich jedoch nur mit Lyriktexten, die in der DDR erschienen sind, also mit den Werken, die vor seiner Ausreise entstanden und erschienen waren. Wie in der Ostkritik üblich war, wurde dieser Lyrik nur eine systemunterstützende Funktion zugebilligt.[54]

49. Walter Hinderer, »Die zwei Flügel des Gedichts,« *FAZ* 17. Juli 1993.
50. Christoph Sahner, »Kunert-Rezeption in der DDR? Einige Beobachtungen zu einem Un-Thema,« *Text und Kritik* 109 (Januar 1991): 78-81.
51. Brief Günter Kunerts an Christoph Sahner 6.5.1990. Zitiert von Sahner 78.
52. Sahner 81.
53. Klaus Werner, »Rilke bei Kunert,« *Lyriker im Zwiegespräch*, ed. Ingrid Hähnel (Berlin: Aufbau, 1981) 135-159.
54. Sahner 79.

Trotz des Mangels an Texten war die Lust auf Kunerts Werke in der DDR groß. Ein anekdotischer Beitrag von Gerald Zschorsch, »Notizen in Kreide,« spiegelt die Wichtigkeit der Kunertschen Texte für DDR-Leser wider:

> **Ich weiß von Hans, daß er schon vier Wochen in der Bücherei auf den Kunert wartet. Viele klauen auch gleich seine Bücher, da kannst du lange warten! Würde ich auch machen, solche Bücher muß man haben.[55]**

Dieser von Ironie durchsetzte Beitrag macht deutlich, daß die DDR-Leser Kunerts Texte haben wollten. Es war aber erst 1987, daß in der DDR wieder neue Gedichte Kunerts (in *Sinn und Form*) erschienen.[56] Und 1989, zu seinem 60. Geburtstag, kam *Die befleckte Empfängnis* heraus.[57] Die östliche Kunert-Rezeption begann erneut in diesem Jahr. Obwohl diese Gedichtsammlung zu einer Zeit des Umbruchs in der DDR erschienen ist, gehen die Rezensionen nicht auf die typischen Kunertschen Themen ein. Die Tatsache, daß beides, Lyrik und Rezensionen, erschienen sind, weist darauf hin, daß man Günter Kunert in der DDR wieder erwähnen durfte.[58] Jedoch begegnet Christoph Sahner diesen Besprechungen mit Bedenken. In seinen Kommentaren stellt er fest, daß die Rezensionen die literarische Qualität der Texte positiv beurteilten. Dennoch wirft Sahner den Rezensenten vor, daß sie »die inhaltlichen Problembereiche entweder gar nicht thematisierten oder nur versuchten, sie in die sozialistische Publikationspraxis einzupassen.«[59] Uwe Nößner, Literaturkritiker aus der DDR, ging so weit zu behaupten, daß die Gedichte in *Die befleckte Empfängnis* eigentlich nichts mit der literarischen Entwicklung Kunerts zu tun hätten.[60] In einer ähnlichen Weise versuchte B. Bernhardt, die Trennung von Anerkennung der literarischen Qualität und der Kritik am Verhalten des Autors beizubehalten.[61] Diese Trennung ist für mich problematisch. Zwar ist eine Konzentration auf den ästhetischen Wert der Gedichte lobenswert, doch kann man die Thematik der Lyrik nicht von der Persönlichkeit des Autors trennen. Solche Rezensionen scheinen mir ein Versuch zu sein, Kunert für DDR-Leser wieder zugänglich zu machen, ohne die in seinen Werken geschilderten Probleme anzuerkennen und sich mit ihnen konfrontieren zu lassen.

55. Gerald K. Zschorsch, »Notizen in Kreide,« *Kunert lesen* 114.
56. *Sinn und Form* 6 (1987): 1225-1228.
57. Günter Kunert, *Die befleckte Empfängnis* (Berlin: Aufbau, 1989).
58. Sahner 80.
59. Sahner 80.
60. Uwe Nösner, »Die befleckte Empfängnis,« *Die Union* 16 Mai 1989.
61. Sahner 80.

In der 1990 erschienenen Sammlung, *Fremd daheim*,[62] kommt Kunerts eigene Unzufriedenheit zum Vorschein. Der Titel des Bandes zeigt eine Verlorenheit, einen Hinweis, daß Heimat schwer zu finden ist. Kritiker tadelten den pessimistischen Ton. In der *FAZ* beklagte Wulf Segebrecht, daß Kunert »längst nicht mehr von den besseren oder gar guten Aussichten in eine mögliche Zukunft spricht, sondern von deren vermeintlich objektiver Aussichtslosigkeit und Entwicklungsunfähigkeit. Es ist ein trostloses Endbewußtsein, das seine Verse prägt.«[63] In einer ähnlichen Weise behauptete Wolfgang Minaty in *Die Welt:*

> Der Befund lautet trostlos. Ob wir den Blick auf die Natur richten oder auf einen Atommeiler, ob wir in der Menschheitsgeschichte zurückblättern, die alte wie die jüngste, die Diagnose ist deprimierend: der Mensch blind, unerschütterbar, eigentlich schon unkenntlich. Sollte von uns am Ende wirklich keine Spur mehr bleiben? Nicht einmal ein Wort?[64]

Dieser sogenannte Pessimus ist ein wichtiger Bestandteil der Kunertschen Lehre. Das Kunertsche Oeuvre ist politisch. Frühere Texte enthielten eine Kritik, die gezielt auf die Probleme der sozialistischen Gesellschaft in der DDR gerichtet war. Kunerts Pessimismus trägt dazu bei, Probleme zu verdeutlichen. Viele Probleme, die zum Zusammenbruch des DDR-Regimes geführt hatten, existieren auch in unserer westlichen Gesellschaft. Die Lehren, die überall in der Kunertschen Lyrik zu finden sind, sind auch für uns heute von Bedeutung.

Eine Beschreibung der Zukunft der Rezeption benötigt einen Rückgriff in die Vergangenheit. Ein sich wiederholendes Motiv in Kunerts Texten ist die Reise, und 1979 charakterisierte Wolfgang Weyrauch Kunert als einen Reisenden:

> [Kunert] reist nicht wie ein Tourist, sondern fliegt wie ein Kranich überallhin, sucht, bemerkt, erkennt, frohlockt oder schämt sich, daß es soviel Unheil gibt: er schämt sich mehr, als daß er frohlockt. Er ergreift das, wovon er ergriffen ist, und verändert dies alles in Zeilen, die Trauer und Hoffnung verwirklichen. Vielleicht entstehen dadurch bei dem einen oder dem anderen Leser Versuche, aus Steinen Funken zu schlagen, und womöglich werden aus den Funken Feuer der Vernunft.[65]

Hier sieht Weyrauch den Kunertschen Pessismus als etwas Nötiges, als ein Element seiner Texte, das die Leser zum Nachdenken zwingt. Kunerts »Pessimismus« ist bewußt in die Gedichte eingebaut, um unsere Gesell-

62. Günter Kunert, *Fremd daheim* (München: Hanser, 1990).
63. Wulf Segebrecht, »Im Auge des Orkans. Gunter Kunert schreibt trotzdem Gedichte,« *FAZ* 2. Oktober 1990: L14.
64. Wolfgang Minaty, »Tafelrunde der Toten,« *Die Welt* 2. Oktober 1990.
65. Wolfgang Weyrauch, »Einer namens Kunert,« *Kunert lesen* 158.

schaftsprobleme zu »demaskieren.«[66] Ein letztes Beispiel, »Über einige Davongekommene«, soll Kunerts Lehre verdeutlichen:

> Als der Mensch
> Unter den Trümmern
> Seines
> Bombardierten Hauses
> Hervorgezogen wurde,
> Schüttelte er sich
> Und sagte:
> Nie wieder.
> Jedenfalls nicht gleich.[67]

Dieses Gedicht, das die Überlebensmentalität der eben aus dem Krieg gekommenen Generation schildert, läßt sich ohne politische Orientierung lesen. Kunerts Botschaft deutet darauf hin, daß die Schrecken des Krieges den Menschen erschüttert hatten. Diese Davongekommenen empfinden die Trauer der Zeit und schwören, es soll nie wieder passieren. Die letzte Zeile des Gedichts neigt zu dem Pessimistischen und richtet den Blick des Lesers auf eine Moral. Sie warnt vor einer Wiederholung des Kriegs und plädiert für das Nichtvergessen der Zukunftsgenerationen. Sie bringt auch eine gewisse Trauer mit sich, weil der Ausklang des Gedichts auch auf die Wahrscheinlichkeit der Wiederholung hindeutet.[68]

Das Pessimistische des Gedichts möchte ich in etwas Positives umkehren. Statt diesen Pessimismus als etwas Negatives aufzufassen, sollen wir daraus lernen. Wenn wir nicht aus der Geschichte lernen, stimmt Kunerts These der Wahrscheinlichkeit. Kunert zeigt uns die Zukunft dieses »Wenn« – Hoffnung, die Möglichkeit einer besseren Zukunft, richtet Kunert als eine Aufforderung an den Leser. Er schildert, wie die Zukunft aussieht, wenn der Status quo weiterbesteht.

In seinen eigenen Worten erklärte Kunert, daß das Denken eines Schriftstellers eigentlich keinen Einfluß auf die Realität oder auf die Menschen habe. Kunert arbeitet auf emotionaler Ebene. Seine Texte ergreifen seine Leser. Obwohl er es nicht als seine Aufgabe sieht, mit sei-

66. Stefan Kaszynski, »Kommentare zum Bewußtsein eines Gedichts von Günter Kunert,« *Kunert lesen* 80. »Der poetische Akt Günter Kunerts ist vor allem ein gezieltes, zeitlich und räumlich konkretisiertes Eingreifen in die Wirklichkeit zum Zwecke einer Demaskierung, seltener um sie zu beeinflussen oder zu verändern. Der Dichter zielt deshalb vor allem auf politisch, gesellschaftlich oder moralisch nicht eindeutige Situationen.«
67. Günter Kunert, *Erinnerung an einen Planeten* (München: Hanser, 1963).
68. Peter von Matt, »Weisheit pflanzt sich nicht fort,« *FAZ* 19. Oktober 1991. »In der Saloppheit des 'Jedenfalls nicht gleich' steckt die ganze Unfähigkeit der Menschen, aus der Geschichte zu lernen, mehr noch: Der Vers entlarvt diese Unfähigkeit als einen willentlichen Akt.«

nen Texten einen konkreten politischen Einfluß auszuüben,[69] kann die emotionale Ergriffenheit des Lesers eine Wirkung auf die bestehenden Gesellschaftszustände haben. Aus Kunerts Texten haben wir, glaube ich, noch viel zu lernen.

Die Rezeption von Kunerts Werken war bis jetzt sehr unterschiedlich. Ältere Kritiken befassen sich mit politisch-ideologischen Fragen. Seit seiner Übersiedlung in den Westen gewinnen seine Texte eine breitere Rezeption, eine Rezeption, die sich mehr mit allgemeinen Fragen der Ästhetik und mit seiner Botschaft befassen. Wie die Rezeption weitergehen wird, können wir nicht sagen. Ich kann aber vom Leserstandpunkt aus einige Kommentare abgeben. In einer Umkehrung von Kunerts eigenen Worten (»Warum schreiben?«) stelle ich mir die Frage: Warum lesen? Ich lese, um zu lernen, um mit mir und der Welt fertig zu werden. Ich lese, um mich abzureagieren und um zu leben. Meine Gründe für das Lesen sind Kunerts Gründe zu schreiben. Ich würde sagen, ich bin ein geeigneter Empfänger für Kunerts Werke. Jedoch hatte Kunert Schwierigkeiten, die Frage, »für wen schreiben Sie«, zu beantworten. Seine Erwiderung ging nicht direkt auf die Frage ein. 1972 äußerte sich Kunert zu der Frage mit einem Zitat von Rilkes »Archaïscher Torso Apollos«: »Du mußt dein Leben ändern«[70]. Wenn wir dieses Zitat als Botschaft von Kunerts Lyrik ansehen, werden seine Werke noch weiter gelesen. Die Rezeption seiner Werke wird fortgesetzt werden. Was sein wird, steht uns noch bevor.

---

69. »Mit geschlossenen Augen vor der unerträglichen Wahrheit. Adelbert Reif im Gespräch mit dem Schriftsteller Günter Kunert,« *Universitas* 5 (1990): 494.

70. Kunert, »Für wen schreiben Sie?« 291.

Anhang

Während des Symposiums beschäftigte sich der Autor Kunert mit vielen von den Literaturwissenschaftlern aufgeworfenen Fragen. Die auf diesen Beitrag bezogenen Kommentare lassen sich in sechs Punkten zusammenfassen.

1.

Günter Kunert äußerte sich zu der theoretischen Grundlage des vorliegenden Beitrags. Er bemerkte, daß eine Gefahr der von Jauß geprägten Theorie in der Diskussion des Erwartungshorizonts liege. Er betonte, daß der Erwartungshorizont immer etwas Manipuliertes sei, und daß man Platz für eine Änderung des Erwartungshorizontes machen müsse. Kunert wies darauf hin, daß die Annahme der Jaußschen Theorie eine Bedrohung enthalte: die Autonomie des Kunstwerks gehe dadurch verloren. Für Kunert liegt der Tod des Kunstwerks in seiner Integration in die Gesellschaft.

2.

Kunert behauptete, daß man zur Rezeptionsfrage der DDR-Literatur einen Zugang finden könne, indem man die Zensur betrachte. Er erzählte, wie weit Zensur in der DDR verbreitet war, und wie eng sie mit der Staatssicherheit zusammenhing.

3.

Weiterhin bemerkte er, daß der Vortrag viele Erinnerungen hervorgerufen habe. Er befand sich in einer persönlichen Krise im Jahre 1963 kurz nach dem VI. Parteitag der SED. Der Beschluß der Partei, das Neue Ökonomische System der Planung und Leitung einzuführen leitete, eine neue Kulturpolitik ein. Diese neue Richtung stand in scharfem Gegensatz zu den Idealen der Schriftsteller in Kunerts Generation. Kunert stellte sich als Kind antifaschistischer Eltern dar, als einen Mann, der mit dem Sozialismus groß geworden war und daran geglaubt hatte. Die von der SED vorgeschlagenen und eingeführten Änderungen enttäuschten Kunert und führten zu einer Depression. Während dieser Zeit kämpfte er mit Suizidgedanken, aber mit Unterstützung seiner Frau Marianne überwand er

die Depression. Dies markiert auch der Anfang des Pessimismus in Kunerts Werken.

4.

Ab 1963 hatte Kunert schlechte Erfahrungen mit den Zensoren. Es war aber erst nach der Öffnung der Stasi-Akten, daß Kunert die Wahrheit erfuhr. Aus Gutachten von Verlagen konnte er lesen, daß nicht nur die Bücher einer Zensur unterworfen waren, sondern auch Rezensionen zensiert wurden. Die Stasi hatte ihre eigenen Rezensenten, die die Rezeption der Literatur zu steuern versuchten. Wenn die Stasi jemanden als staatsfeindlich kategorisiert hatte, wurden dessen Werke auch so aufgefaßt und rezensiert. Als Beweismittel las Kunert eine Rezension zu *Unterwegs nach Utopia* aus seiner eigenen Akte. Die Rezension wurde von Uwe Berger (IM Uwe) im Jahre 1978 geschrieben, nachdem das Buch 1977 im Westen veröffentlicht worden war.

5.

Kunert reagierte positiv auf die Behauptung, daß ein Gedicht etwas Emotionales enthalte. Er meinte, daß diese Perspektive oft in wissenschaftlichen Interpretationen verlorengehe. Kunert stimmt auch damit überein, daß es notwendig sei, die bisherigen Interpretationen der DDR Literatur wieder unter die Lupe zu nehmen.

6.

Zur Eröffnung des Symposiums las Kunert aus verschiedenen Texten. Er stellte auch einen neuen Text vor: »Warum lesen?«. Kunerts Überlegungen in dem Aufsatz hängen eng mit den hier aufgeführten Argumenten über das Lesen zusammen. Der Text wurde jetzt im *German Quarterly* veröffentlicht: Günter Kunert: ... und warum noch lesen?. In: *German Quarterly*, Vol. 67, No. 4, Fall 1994, S. 451-454. Der Text läßt sich kurz zusammenfassen: Kunert geht davon aus, daß Schreiben Kompensation eines Mangels bedeute. Der Zweck des Lesens liegt darin, dem Leser zu helfen, humaner und einsichtiger zu werden. Beim Lesen komme uns unser eigenes Leben sinnvoll vor. Für den Leser nimmt das Lesen eine ähnliche Bedeutung an, wie das Schreiben für den Schriftsteller: der Leser lese, um einen Mangel zu kompensieren.